Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 4 (1911)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV. Jahrgang. Nr. 4. 15. April 1911.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Beilage zur Zeitschrift das „Rote Kreuz"

unter Mitwirkung der

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern, der Schweiz. Pflegerinnenschule mit Frauenspital Zürich, sowie zahlreicher Aerzte

herausgegeben vom

Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Auf die Zeitschrift **„Das Rote Kreuz"** mit ihren Beilagen **„Am häuslichen Herd"** und **„Blätter für Krankenpflege"** kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.—. Halbjährlich Fr. 2.20.
Für das Ausland: „ „ 6.50. „ „ 3.50.

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Hirschengraben, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.
Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Das

Stellenvermittlungsbureau

der

Schweizer. Pflegerinnenschule

in Zürich V

Samariterstrasse 11 Telephon Nr. 8010

empfiehlt sein tüchtiges Personal

Krankenwärter Krankenpflegerinnen

Vorgängerinnen Kinder- u. Hauspflegen

für

Privat-, Spital- und Gemeindedienst

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal

IV. Jahrgang. Nr. 4. 15. April 1911.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Krankhafte Zwangsvorstellungen.

Eine psychiatrische Betrachtung

von Dr. med. E. Ringier in Kirchdorf.

I.

Es ist zu begrüßen und findet gewiß bei den Lesern dieser Blätter dankbare Zustimmung, wenn darin von Zeit zu Zeit neben den üblichen Besprechungen aus dem Bereiche der allgemeinen Krankenpflege auch solche aus dem so überaus wichtigen und interessanten Gebiete der Psychiatrie Aufnahme finden, wie z. B. über den Verkehr mit Geisteskranken, oder über gewisse, alltäglich zu beobachtende, aber schwer zu deutende Aeußerungen von Geistesstörung, oder auch über deren wichtigste Ursachen und Folgeerscheinungen. Solche aus dem Leben geschöpfte und praktisch verwertbare Aufklärungen kommen natürlich nicht nur dem mit der Pflege und Wartung Geisteskranker betrauten Personal, sondern nicht zuletzt auch den Kranken selbst zugute, wenn sie seitens ihrer Umgebung ein möglichst richtiges Verständnis für ihre meist so schweren seelischen Leiden voraussetzen dürfen.

Zu den merkwürdigsten psychiatrischen Krankheitsbildern nun gehört unstreitig jene Gruppe von Geistesstörungen, welche durch Zwangsvorstellungen und Zwangsbefürchtungen bedingt sind, und ganz allgemein unter dem Namen Zwangsirresein zusammengefaßt werden.

Das charakteristische und vorherrschende Merkmal in dem Krankheitsbilde des Zwangsirreseins sind Zwangsvorstellungen und Zwangsbefürchtungen (Phobien) bei mehr oder weniger völlig ungeschwächter Intelligenz, ausgeprägtem Krankheitsgefühl und meist ganz klarem Verständnis für die Krankhaftigkeit der einzelnen Störungen.

Als wichtigste Entstehungsursache der Affektion gilt neurotische Veranlagung, d. h. in den meisten Fällen eine konstitutionell und erblich bedingte, nur ausnahmsweise eine (z. B. durch geistige Ueberanstrengung, Gemütsbewegungen, Exzesse und dergleichen) erworbene Neurasthenie. Die ersten Andeutungen der krankhaften Erscheinungen datieren oft sehr weit, selbst bis in die früheste Kindheit zurück. Regelmäßig sind es gemütliche Verstimmungen oder sonstige schwächende Einflüsse (z. B. starke Blutverluste), welche den günstigen Boden für das erste Auftreten der Krankheit abgeben. Als Begleitneurose entwickelt sich häufig das Bild einer hysterischen oder hypochondrischen Verstimmung.

Der Inhalt der Zwangsvorstellungen ist ein äußerst mannigfaltiger, entsprechend dem Reichtum des Seelenlebens und der ganzen individuellen Richtung und Charakteranlage des Betroffenen. Zunächst kann es zur Entwicklung einfacher,

an sich gleichgültiger oder wenigstens nicht aufregender Zwangsvorstellungen kommen, die sich dem Kranken gegen seinen Willen aufdrängen und ihm nur durch ihre häufige Widerholung peinlich werden. So können Gesichtshalluzinationen (z. B. das Erscheinen einer Geisterhand), gewisse Gerüche, Melodien oder schmutzig-schlüpfrige Vorstellungen den Kranken beständig verfolgen. Oder es besteht ein Hang zum Nachdenken über bestimmte Dinge (Zahlen, Personennamen und dergleichen).

Wieder andere verfallen einem unwiderstehlichen Fragezwang, wobei in förmlichen „Anfällen" massenhafte, unlösbare, oft ganz alberne Fragen auftauchen; z. B. „Was ist Gott?", „Gibt es einen Gott?", „Wie ist die Ewigkeit beschaffen?", „Wie ist die Welt, wie der Mensch entstanden?". — Man bezeichnet diese Form der Störung gewöhnlich mit dem Namen „Grübelsucht". Die eigentliche Grundlage des krankhaften Denkzwangs sind jedoch Angstgefühle, die sofort deutlich hervortreten, wenn der Kranke versucht, dem Zwange zu widerstehen. Er gerät dann in lebhafte Erregung, welche gewöhnlich erst dann nachläßt, wenn er dem Zwange nachgegeben hat, während der absichtliche Widerstand die Macht des Zwanges noch zu erhöhen pflegt.

Dieser Denkzwang ist nahe verwandt mit den sogenannten Phobien, d. h. mit den Angstzuständen, die sich bei diesen Kranken an bestimmte Eindrücke, Handlungen oder Absichten anzuknüpfen pflegen, und mit dem Gedanken an irgend eine große drohende Gefahr verbunden sind, trotzdem der Kranke selbst darüber völlig im Klaren ist, daß ihm in Wirklichkeit nichts zustoßen kann. Herzklopfen, Zittern, kalter Schweiß stellen sich dann ein, ferner Uebelkeiten, Blähungen, Durchfälle, reichliches Urinieren, Ohnmachtsanwandlungen, so daß der Kranke vollständig die Herrschaft über seine Glieder verliert und unter Umständen einfach zusammenbricht.

Die bekanntesten Formen dieser Phobien sind: die Platzangst, d. h. die Unfähigkeit, allein über einen großen, menschenleeren Platz oder durch eine lange, weite Straße zu gehen; die Höhenangst; die Angst vor der Dunkelheit; das bekannte „Lampen- und Examenfieber" bei Künstlern und Studenten; die Furcht vor dem Erröten; die Kleiderangst (Gefühl der Beklemmung beim Tragen neuer Kleider); ferner die Krankheitsfurcht, das Gefühl, nichts Rechtes mehr leisten zu können, nicht mehr klar zu denken, sich nicht mehr verständlich ausdrücken zu können; dabei oft krankhafte Empfindungen (Gefühl von Harnträufeln, von Zusammenschrumpfen des Leibes); die Angst vor Schlagfluß, Tollwut, Blitzschlag, Lebendigbegrabenwerden. Andere haben eine unsinnige Angst vor gewissen Tieren (Schlangen, Katzen, Hunden, Fröschen, Käfern); wieder andere werden im ehelichen Leben von zwangsmäßigem Eifersuchtswahne gefoltert.

Sehr verbreitet ist die Furcht vor Schmutz, Ansteckung und Vergiftung. Der Kranke wittert überall verdorbene Luft, mikroskopische Krankheitskeime, und reißt zu jeder Jahreszeit alle Fenster auf; oder er fürchtet sich ängstlich vor der Berührung von messingenen Türklinken (Grünspan!); oder er durchsucht mit peinlichster Genauigkeit alle Speisen und Getränke nach Nadeln, Haaren, Glassplittern und dergleichen.

In andern Fällen fürchtet der Kranke nicht für sich, sondern für andere, und wird dann durch eine Art von Versündigungswahn zu unendlichen Selbstquälereien getrieben. Nach jedem Gespräche, nach jedem Briefe, den er geschrieben, nach jeder Auskunft, die er erteilt hat, quält ihn die Furcht, sich möglicherweise nicht ganz korrekt ausgedrückt, etwas verheimlicht oder entstellt zu haben, mißverstanden worden zu sein. Er ist beständig in Angst und Unsicherheit darüber, ob er nicht vielleicht einen beleidigenden Ausdruck gebraucht, etwas Anstößiges oder

Zweideutiges gesagt, ob er wirklich aufrichtig gebetet, dabei die passenden Worte und die richtigen Wendungen gewählt habe.

Mit der Zeit verbinden sich mit den Zwangsvorstellungen gewisse Impulse, in ihrem Sinne zu handeln, oder der Zwang, gewisse Handlungen zu unterlassen. Der Kranke muß sich und andere vor bestimmten Gefahren schützen, die Teppichfalten auf dem Fußboden glatt streichen, die Steine auf der Straße entfernen; oder er muß beständig Ordnung machen, sich jeden Augenblick bürsten, die Hände waschen, den Staub von den Möbeln wischen. Oft drängt es ihn zu seinem Entsetzen, eine Untat, ja ein Verbrechen zu begehen, eine Gotteslästerung auszustoßen, sich als Meineidiger oder Mörder vor Gericht anzuklagen. Es bleibt indessen immer beim bloßen Impuls, zu wirklichen Handlungen kommt es niemals. Unsinnige Selbstvorwürfe können den Kranken martern, als ob er irgend ein großes Unglück, einen Todesfall, eine Mißernte, ein grauenvolles Verbrechen verschuldet hätte.

Im Zusammenhang mit diesen Zwangsbefürchtungen, deren eine Gruppe man mit dem Ausdruck „Zweifelsucht" zu bezeichnen pflegt, während die andere den Namen „Berührungsfurcht" trägt, entwickelt sich bei unsern Kranken eine gewisse Unentschlossenheit und Willenlosigkeit, da sie beständig durch ihre Zweifelsucht oder Berührungsfurcht in der tatkräftigen Durchführung ihrer Entschlüsse gehemmt werden. Zugleich macht sich eine stets wachsende pedantische Peinlichkeit und Umständlichkeit in allen Verrichtungen des täglichen Lebens geltend (sogar schriftliche Buchführung über die unbedeutendsten Vorgänge und Erlebnisse kommt vor), ohne indessen zu einer wirklichen Beruhigung des Kranken zu führen, da er sich möglicherweise doch geirrt, etwas vergessen, Anstoß erregt oder Unheil angerichtet haben könnte. Darum muß ein bereits versiegelter Brief wieder aufgerissen und von A bis Z des genauesten untersucht, oder es muß des Nachts das ganze Haus durchwandert werden, weil möglicherweise irgendwo ein Licht auszulöschen, ein Brandausbruch zu verhüten, ein eingedrungener Dieb zu verscheuchen sein könnte.

Schließlich nehmen alle diese kleinlichen Prozeduren die Zeit des Kranken so sehr in Anspruch, daß er darob seine Pflichten versäumt und allmählich ganz berufsunfähig wird. Dabei ist, wie schon erwähnt, regelmäßig ein gewisses Verständnis für die Unsinnigkeit dieses Treibens und ein durchaus klares Bewußtsein der Krankhaftigkeit seines Zustandes vorhanden, aus dem sich der Bedauernswerte gerne befreien möchte, ohne hierzu die Kraft zu besitzen. Es entsteht so eine förmliche Angst vor der Angst — eine überaus peinliche Kette von sich eisig jagenden und wiederholenden Angst- und Furchtgefühlen. Sein gänzlicher Mangel an Energie und Selbstvertrauen führt den Kranken zunächst in eine hülflose Abhängigkeit von andern, wie sie übrigens als meist sehr weiche, unselbständige, willensschwache Naturen von jeher gewohnt waren, sich auf andere zu stützen. In ihrem äußern Benehmen und Auftreten bieten dieselben gewöhnlich nichts Auffallendes; erst in den schwereren Formen des Zwangsirreseins wird das tägliche Handeln und damit die Fähigkeit zu selbständiger Lebensführung stärker in Mitleidenschaft gezogen.

(Schluß folgt.)

Gedanken über die richtige Ausübung der Krankenpflege.

In der Zeitschrift « La garde-malade hospitalière » ist die französische Uebersetzung eines Aufsatzes von Mary N. Roebuck in « The Irish Tramed Nurse and Hospital Review » erschienen, der viele treffliche Gedanken enthält. Einer

von Schwester J. L. für die „Blätter für Krankenpflege" gemachten deutschen Uebersetzung dieses Aufsatzes entnehmen wir einige Abschnitte, die auch bei uns das Interesse finden werden, das sie in hohem Maße verdienen.

I.

„An dem Benehmen der Pflegerin kann man erkennen, ob sie eine gute Pflegerin ist oder nicht. Sie waren vielleicht eine ausgezeichnete Schülerin, haben eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe, arbeiten ausgezeichnet und verwerten rasch das theoretisch Gelernte in der Praxis, und dennoch sind Sie Ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Warum dies? Weil Ihrem Verhalten jene hohe Sittlichkeit fehlt, die Sie unbedingt erringen und um jeden Preis sich erhalten müssen, wenn Sie nicht unterliegen wollen.

Es gibt eine einzige Möglichkeit, um zum Ziele zu gelangen, und unentwegt müssen Sie auf dem einzig möglichen Weg vorwärts streben. Unbedingt müssen Sie jene hohe moralische Kraft zu erlangen suchen, die man haben muß, wenn man seine Pflicht jederzeit, überall und unter allen Umständen erfüllen will. Von vornherein müssen Sie sich vornehmen, jede Einzelheit, auch die scheinbar geringste, mit der größtmöglichen Sorgfalt zu verrichten. Die gleiche Sorgfalt müssen Sie zum Reinigen der Badewannen und der Gefässe verwenden, wie zum Reinigen der Operationstische und der chirurgischen Instrumente. Ein schlecht gereinigtes Gefäß kann ebensowohl schadenbringend sein wie unsaubere Instrumente; es gibt keine Entschuldigung weder für das eine noch für das andere; eine Pflegerin, die eine Pflicht vernachlässigt, wird auch andere vernachlässigen. Es gehört ein tiefes Verantwortungsgefühl dazu und eine unablässige Opferfreudigkeit, um unseren Beruf so zu verstehen und auszuüben. Oft sind wir versucht, uns zu sagen: „Wer wird jemals wissen, ob ich dies oder jenes getan habe?". Jemand wird es immer wissen, und das sind Sie selbst. Wenn Ihr Gewissen Ihnen gestattet, schlecht zu handeln ohne Gewissensbisse zu verspüren, dann sind sie auf dem Wege, moralisch zu sinken. Mit jedem Mal, wo Sie eine Sache nicht so gründlich tun, wie Sie sie tun könnten, befestigen Sie die Gewohnheit, nachlässig zu arbeiten, was unausbleiblich Unannehmlichkeiten nach sich ziehen wird. Bei allem, was Sie tun, machen Sie sich zum Grundsatz, es besser zu tun als das vorige Mal. Dann erst werden Sie die Freude des Arbeitenden kennen lernen, die volle Befriedigung, die wohlgetane Arbeit uns einbringt. Versuchen Sie es einmal ehrlich; ich glaube, Ihnen versichern zu können, daß die Freude und die Befriedigung, die Sie empfinden werden, das Mehr an Arbeit, das Sie sich auferlegt haben, voll und ganz aufwiegen werden, trotz der Ermüdung, die Sie sich doch gewiß gern erspart hätten. Nach und nach wird es Ihnen zur Gewohnheit geworden sein, jegliche Arbeit gut zu tun, und der Erfolg wird nicht auf sich warten lassen.

Erfolg ..., was ist Erfolg? Es ist die Verwirklichung Ihres Ideals. Wenn Ihr Ideal von der Krankenpflege darin besteht, Ihren Beutel zu füllen, werden Sie ihren Zweck erreichen, je nach der Zahl der Dollars, die Sie einnehmen werden. Sehen Sie Ihr Ideal darin, ein behagliches Leben zu führen, mit möglichst wenig Mühe, so werden Sie es erreichen dadurch, daß Sie Ihre Pflichten versäumen, jedoch nicht derart versäumen, daß Ihnen irgendein Nachteil dadurch entstehen könnte. Nehmen Sie sich aber in acht vor den Folgen; die werden nicht ausbleiben, denn das Gesetz von Ursache und Wirkung ist unfehlbar und unwandelbar. Es ist bestimmter als die Gesetze der Meder und Perser, die, wie wir gelernt haben, nie änderten; und eines steht fest: was Sie gesäet haben, werden Sie auch ernten, obgleich es vielleicht nicht so aussieht.

Ist hingegen Ihr Ideal ein sehr hohes, so wird Ihr Erfolg um so größer sein, je mehr Sie sich dem Ziel nähern. Welches ist nun das Ziel, das eine Pflegerin erstreben soll? Dies ist eine Frage, die ich nicht beantworten kann. Ich kann nur sagen, welches Ideal ich heute verfolge; möglich ist es ja, daß ich mit zunehmender Erfahrung mir ein anderes Ziel stecken werde. Meiner Ansicht nach ist das erstrebenswerteste Ziel, die Erlangung der völligen Herrschaft über sich selbst. Darunter verstehe ich die Macht, Herr seiner Zunge und seiner Stimmung zu sein, so nervenerregend die Umstände, so aufreizend die Herausforderung, und so groß die Müdigkeit auch sein mögen; die vollkommene Führung seiner Zunge, die unter keinen Umständen Berufsgeheimnisse verraten, noch sich Schwätzereien oder ungefällige Bemerkungen über andere erlauben darf; die Herrschaft über sein Urteil, d. h. die Fähigkeit, jedes Ding von allen Seiten zu besehen, es auf seinen richtigen Wert zu prüfen, ohne Erregung, und erst nach reiflicher Ueberlegung den Schluß zu ziehen, jedoch ohne daß man durch persönliche Gefühle zu einem falschen oder ungerechten Urteil sich verleiten läßt. Fernerhin die Fähigkeit, immer ein heiteres Gesicht zu zeigen, welches auch unsere Sorgen sein mögen; in unseren Patienten nur menschliche Wesen zu sehen, die leiden und Anspruch haben auf unser innigstes Mitgefühl; auch die Freunde und Verwandten unserer Pflegebefohlenen nur als Menschen zu betrachten, die in Angst und Sorge sind, uns der Zeiten erinnernd, wo wir selbst in Angst und Sorge um liebe Angehörige gewesen sind, und uns sagend, daß das, was wir damals empfanden, diese jetzt empfinden: überhaupt jedes menschliche Wesen durch das Prisma der Liebe als einen Menschen anzusehen, dem wir hülfreich die Hand bieten, oder ein paar ermutigende Worte sagen, vielleicht auch nur einen freundlichen Blick zuwerfen können. Ebenso müssen wir die völlige Herrschaft über unsern Körper besitzen, der untertan sein soll und nicht die Oberherrschaft haben, der dienen soll und nicht befehlen, und der angesichts einer Aufgabe gegebenen Befehlen gehorchen soll. Weiter noch möchte ich die Herrschaft über unsere Essenslust berühren, die eine gemäßigte sein soll.

Schwierig ist das fortwährende Beobachten unseres Gesichtsausdruckes, aber wir müssen es dahin bringen, daß kein Gedanke der sich nicht darauf widerspiegeln soll, auf unserm Gesicht zu lesen sei. Endlich sei hier noch die Herrschaft über unsern Geist erwähnt, der fortwährend arbeiten und sich weiterbilden soll. Dies dürften einige der Hauptpunkte in der völligen Selbstbeherrschung sein. Daß die Arbeit aus Lust und Freude an der Arbeit geschehen soll, und nicht um des Lohnes willen, daß eine Pflegerin sanft, freundlich, taktvoll, gütig, höflich, zuvorkommend und durchdrungen von Menschenliebe sein muß, ist selbstverständlich.

Die Dienstzeit der Schwestern in Krankenhäusern.

Von Prof. Aug. Hildebrandt.

Bei der Erörterung der Virchow-Krankenhaus-Affäre ist als einer der Hauptgründe für die sich in dem Selbstmord einer Schwester wiederspiegelnde Nervenüberreizung die hohe Arbeitszeit des Krankenpflegepersonals bezeichnet worden. Vierzehn Stunden Dienst am Tage, wovon etwa zwei Stunden als Ruhe- und Essenspausen abzuziehen sind, wird als zu hoch bezeichnet. In Wirklichkeit steht darin das Virchow-Krankenhaus noch gar nicht so ungünstig da; in den meisten

Hospitälern ist die Arbeitszeit ebenso hoch, in vielen noch weit höher. Nach den Mitteilungen aus der Statistik der Stadt Düsseldorf, in denen 19 größere Krankenanstalten Deutschlands kritisch behandelt werden, befindet sich unter diesen keine einzige, in der die Schwestern weniger als 14 Stunden Dienstzeit haben, abgerechnet die Essens- und Ruhepausen von durchschnittlich 2 Stunden. Hierzu kamen in vielen Fällen noch Nachtwachen, die im Rahmen des gewöhnlichen Dienstes zu machen sind. So laufen z. B. die Dienststunden des Elisabethkrankenhauses in Aachen von 5 Uhr morgens bis 9 Uhr abends; dazu kommt noch jeden dritten bis vierten Tag eine dreistündige Nachtwache; Erholungsurlaub wird nach Bedarf erteilt. Im Nürnberger städtischen Krankenhause laufen die Dienststunden von 6 bis 9 Uhr; dort müssen die Schwestern alle drei bis vier Tage eine fünfstündige Nachtwache leisten. In beiden Anstalten sind Ordensschwestern tätig, in der ersten Elisabetherinnen (katholisch), in der zweiten Diakonissen (protestantisch). Von städtischen Krankenhäusern, in denen weltliche Schwestern tätig sind, sind in Charlottenburg-Westend von 6 bis 8 Uhr Dienststunden; Nachtwachen sind jeden dritten bis fünften Monat einen Monat lang von 8 bis 8 Uhr zu leisten; während dieser Zeit sind die Schwestern von jedem übrigen Dienst befreit. In einem Berliner städtischen Krankenhause (Urban, Viktoriaschwestern) laufen die Dienststunden von 6 bis 8 Uhr, viermal im Jahre je einen Monat Nachtdienst, jährlich vier Wochen Urlaub. Ganz besonders ungünstig sind die Ordensschwestern gestellt, die nicht mehr als des Lebens Notdurft erhalten; den Lehren ihrer Kirche entsprechend, widmen sie ihr ganzes Leben und ihre Gesundheit den Armen und Elenden. Auf Lohn rechnen sie nicht. Nun sind die städtischen Krankenschwestern im allgemeinen weit besser gestellt, aber auch an ihre Arbeitskraft werden Anforderungen gestellt, denen der Lohn nicht entspricht. Es liegt das in zwei Dingen. Einmal herrschte ursprünglich in sämtlichen Hospitälern die geistliche Krankenpflege, und als man zu weltlichen Schwestern überging, war man natürlich dazu geneigt, denselben Maßstab in bezug auf Leistungen und Bezahlung an diese zu legen wie an die Ordensschwestern. Zweitens ist der Krankenhausbetrieb heutzutage mit großen Kosten verknüpft und erfordert hohe Zuschüsse. Die Finanzen der Städte bedingen aber äußerste Sparsamkeit. Wenn man hört, daß z. B. im Urban-Krankenhaus die Ausgaben pro Bett für das Krankenpflege- und sonstige Personal 185.65 Mk. im Jahre betragen, dagegen im Nürnberger städtischen Krankenhause nur 91.42 Mk., so versteht man, wie die Verwaltungen der Hospitäler nach Möglichkeit ihr Personal auszunutzen bestrebt sein müssen. Natürlich soll dies keine Entschuldigung, sondern nur eine Erklärung sein. Eine Aenderung dieser Verhältnisse, wie Besserung der Lage der Schwestern, an der ja auch von seiten der städtischen Verwaltungen unaufhaltsam gearbeitet wird, läßt sich nur allmählich erreichen. Insbesondere kann man eine Herabsetzung der Dienstzeit nicht plötzlich einführen; dazu ist zurzeit noch der Mangel an Krankenpflegepersonal zu groß. Wenn gefordert wird, daß die Schwestern von allen gröberen Arbeiten befreit sein sollen, so ist dem zumeist schon stattgegeben, allerdings nicht in bezug auf die Lehrschwestern. Das ist meines Erachtens auch nicht wünschenswert. Es ist im Gegenteil notwendig, daß die Lehrschwestern alle Arbeiten kennen lernen, die sie nachher beaufsichtigen sollen, d. h. sie müssen lernen, Korridore, Kranken-, Operations- und Verbandräume scheuern, Fenster putzen, Speisen und Getränke austeilen, Geschirr spülen und dergleichen. In Krankenhäusern, in denen Ordensschwestern tätig sind, werden auch diese groben Arbeiten sämtlich von Schwestern verrichtet, wodurch natürlich eine große Ersparnis an Personal bedingt ist.

(„Deutsche Krankenpflege-Zeitung".)

Unsere Lehrmeister.

Von Lina Ahrenhold, Berlin.

Ob nun unsere Lehrzeit ein Jahr oder drei Jahre umfaßte — wir müssen uns am Abschluß immer vorhalten, daß sie für uns nur eine Vorschule war. Die richtige Lehrmeisterin wird uns erst die Erfahrung. Je mehr wir aber in dieser Vorschule lernten die Augen auftun, beobachten, auch das Kleinste nicht gering zu achten, und unser Wissen, unsere anerzogene und angelernte Methode nicht zu überschätzen, desto williger werden wir die Lehren des Lebens aus Alltag und Feiertag in uns aufnehmen, desto höher ihren Wert einschätzen.

Jeder neue Arzt, unter und mit dem wir arbeiten, hat uns etwas Neues zu geben, Erfahrungen, in wissenschaftlichen Studien Erworbenes, in praktischer Erfahrung Erprobtes, schließlich doch auch immer etwas Neues im Umgang mit den Kranken, denn jeder neue Arzt ist doch auch ein neuer Mensch, keine Maschine, deren eine wie die andere arbeitet. Da ist die andersartige Ordnung im anderen Krankenhause. Wir wollen uns wohl davor hüten, einfach alles, was uns anders entgegentritt, als wir es im Mutterhause kannten, für schlechter anzusehen. Wenn hier und da eine Einrichtung uns vielfach unpraktisch erscheint, wir wollen nicht ohne weiteres reformieren, wollen lieber erst einmal zusehen, ob man nicht auch unter den gegebenen Verhältnissen zum Ziel kommen kann. Ich denke dabei zurück an unseren Herrn Geheimrat aus meinem Studienjahr, als ich, durch erstklassige Zeißsche Instrumente sehr verwöhnt, zur praktischen Arbeit ein altes Mikroskop erhielt und sehr entrüstet über diese Zumutung war. „Liebes Kind," sagte der alte Herr, „mit solch einem Instrument wurde Virchows Zellenlehre ausgearbeitet, mehr werden sie doch wohl auch kaum anstreben!" Ich schämte mich weidlich, und das alte Mikroskop und ich sind treue Freunde geworden.

Wir werden andersartige Einrichtungen daraufhin ansehen, ob sie nicht so, wie sie dastehen, durch die Verhältnisse geboten, so und nicht anders sein können, werden uns fügen lernen, auch wenn es uns manchmal ein equilibristisches Kunststück dünkt. — Unsere besten Lehrmeister finden wir aber in unseren Kranken selbst. Viel zu wenig achten wir auf das, was uns in und an ihnen entgegentritt. Wenn uns der geistig hochstehende Kranke durch seine Unterhaltung in besseren Stunden, der tapfer und standhaft Leidende durch Mut und Geduld für unseren inneren Menschen oft köstliche Schätze gibt, so sind doch auch die Ungeduldigen, Anspruchsvollen, Verwöhnten viel leichter zu ertragen, wenn man sich nicht damit begnügt zu sagen: „Ach, Kranke sind unzurechnungsfähig, man muß ihnen den Willen tun", oder wohl gar recht energisch über sie schimpft, sondern gerade bei diesen doppelt aufpaßt, ob sie einem nicht einen Fingerzeig geben können für das Tun und Lassen in ähnlichen Fällen. Kranke, die schon lange leiden, solche, die schon in viel Anstalten waren oder auch selbst, sei es durch Erfahrung in Krankenpflege, sei es durch Nachdenken in unfreiwilliger Muße, wissen, wie es gemacht werden müßte, sind meist „nörgelig", und es ist nicht leicht, ihnen etwas recht zu machen. Meist werden sie aber freundlich, wenn man sich von ihnen unterweisen läßt, und sich die Mühe nimmt, ihre Unterweisungen auszuführen, natürlich, soweit es sich mit den gegebenen Verordnungen verträgt. Wir hatten einmal eine sehr kluge, aber schwer hysterische Dame auf unserer Abteilung. Sie quälte uns bis aufs Blut und wir verloren mehr als einmal gründlich die Geduld. Nach ihrem Tode habe ich aus ihren Briefen und Tagebüchern einen reichen Schatz an praktischen Erfahrungen, an richtigen Gedanken über die Krankenpflege gefunden — nun leider

zu spät. Denn vieles hätte ein lebendiges Wort ergänzt, und viel, sehr viel Unrecht hatten wir ihr getan, denn was mußten wir mit unserer Unerfahrenheit, unserer einseitigen, hauptsächlich nur für das Krankenhaus bestimmten Ausbildung ihre Geduld auf die Probe gestellt haben!

Ganz unschätzbar groß ist der Nutzen der Lehren vor allem, die uns die Kranken oft unbewußt durch ihr Verhalten geben, wenn wir sie nur richtig beobachten. Der Einarmige, der schließlich die Fertigkeit der ihm gebliebenen Hand zu einer so hohen bringt, daß er die fehlende kaum mehr vermißt, der Blinde, der durch geschickte Handgriffe sich sein Gebrechen weniger fühlbar macht, der teilweise Gelähmte, der statt der ausgefallenen andere Muskelgruppen in Tätigkeit setzt, um doch etwas wie Beweglichkeit zu haben, der sich gewöhnt, für jede Verrichtung einen ganz anderen, ihm aber doch noch zu Gebote stehenden Apparat an Innervation und Hemmung spielen zu lassen, als er es in gesunden Tagen tat; jeder Kranke, der für Verlorenes sich Ersatz zu schaffen sucht, soll uns seine kleinen Fertigkeiten, auf die wir gesunden, in der Vollkraft unserer Glieder und des Lebens und der Arbeit sich freuenden gar nicht kommen, verraten, zu Nutz und Frommen seiner weniger erfinderischen Leidensgenossen. Manchem in tötlicher Langeweile mit dem Schicksal über sein Siechtum hadernden Kranken täten wir gewiß einen Liebesdienst, wenn wir ihn anspornten, seine vielen Mußestunden zur Ausführung kleiner Handgriffe, kleiner Apparate, kleiner Erleichterungen zu verwenden. Es sind auch in der Krankenpflege noch so viele Probleme zu lösen — lassen wir uns doch dabei von den meistbeteiligten, den Kranken, selbst helfen. —

(„Zeitschrift für Krankenpflege" 1910.)

„Ein Müsterchen."

Von einer Abonnentin im Diakonissenhaus Riehen erhalten wir folgende Zeilen:

In der Februar-Nummer stand unter anderem zu lesen: „Ein Müsterchen". Nun kann ich's nicht unterlassen, darauf einige Worte wiederzugeben.

Bin ebenfalls schon längere Zeit in einem Diakonissenhause tätig und auch Abonnent des „Roten Kreuzes", und dies erhalte und lese ich auch ohne irgendwelche Unannehmlichkeit.

Weder Vorgesetzte, noch die mitarbeitenden Schwestern, haben nicht in geringster Weise etwas dagegen.

Aus den Krankenpflegeverbänden.

Krankenpflegeverband Zürich.

Vorstandssitzung: Donnerstag den 9. März 1911, nachmittags 4½ Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule Zürich.

Anwesend: Frl. Dr. Heer, Vorsitzende, Frau Oberin Ida Schneider, die Schwestern Lydia Boller, Emmy Oser, Magdalena Seiler, Elise Stettler, Rosa Weber und Frl. Anna Heß; Herren Dr. Krucker, Vizepräsident, Geering, Seiler und Fischinger (in Vertretung).

Entschuldigt abwesend: Die Schwestern Elisabeth Ruths und Reg. Schuepp; Herr Deuß.

Das Protokoll vom 31. Januar wird verlesen und genehmigt. Anschließend an dasselbe muß berichtigt werden, daß Marie Renold nicht als stimmberechtigtes Mitglied aufgenommen werden kann. Ferner werden nach Ablauf der Einsprachefrist in den Krankenpflegeverband Zürich aufgenommen: a) als stimmberechtigte Mitglieder die Krankenpflegerinnen: Schw. Bertha Jäger und Schw. Emma Zuberbühler; b) als nichtstimmberechtigte Mitglieder die Krankenpflegerinnen: Elise Pfister, Marie Stöckli, Marie Furrer, Lina Gisel; Wärter Charles Müller; die Wochenpflegerinnen: Rosa Zbinden, Louise Zbinden, Louise Möckli, Lina Kunz, Sophie Wüst, Elise Groß, Aline Altdorfer, Marie Tobler; die Kinderpflegerinnen: Anna Greutmann, Klara Hauser, Lina Gasser, Frieda Meili, Rosa Wild.

Marie Langjahr aus Belfort kann wegen allzu kurzer Niederlassungsdauer in der Schweiz noch nicht als Verbandsmitglied aufgenommen, aber dennoch vorläufig vom Bureau vermittelt werden.

Ferner können vom Bureau als Hauspflegerinnen vermittelt werden: Louise Schilling und Marie Walser. Das Aufnahmsgesuch Dina Baumann (siehe Blätter für Krankenpflege, Jahrgang 1909, Nr. 10) wird abgewiesen.

Verschiedenes: 1. Auf Antrag von Frl. Dr. Heer wird beschlossen, daß die Vorstandssitzungen in Zukunft nicht mehr am Donnerstag, sondern, um Herrn Stadtarzt Dr. Krucker die Teilnahme an denselben zu ermöglichen am 2. Freitag des Monats stattfinden sollen.

2. Fräulein Dr. Heer stellt den Antrag, es möchten die Bureaustunden der Stellenvermittlung für mündliche Besprechungen und Auskünfte von 9—12 und 2—5 Uhr festgesetzt werden; Notfälle ausgenommen. Dieser Antrag wird angenommen.

3. Es werden die Legitimationskarten vorgezeigt.

4. Es wird beschlossen, die „Fragebogen der Enquete über das Pflegepersonal in den Spitälern" auch an alle Diakonissenhäuser zu senden.

5. Frau Oberin Schneider teilt mit, daß der schweizerische Krankenpflegebund an der Hygiene-Ausstellung in Dresden teilnehmen wird, und daß die hierfür nötigen Vorbereitungen bereits geschehen sind.

6. Schwester Rosa Weber kommt auf eine frühere Anregung zurück, betreffs einer zu gründenden Krankenkasse. Schwester Rosa Weber wünscht, daß die Mitglieder des Vereins weitere Kreise dafür interessieren, und Beiträge sammeln möchten, welche dann durch den Vorstand quittiert würden. Als Anfang dazu legt sie Fr. 20 in die zu gründende Krankenkasse, als „Beitrag einer dankbaren Patientin". Es wird beschlossen, diese Frage in den „Blättern für Krankenpflege" zu erörtern. Frl. Dr. Heer stellt eine Lohnversicherung in Aussicht. — Herr Fischinger wünscht eine „freiwillige Krankenkasse". — Frl. Dr. Heer hält diesem Wunsche die Lohnvergütung gegenüber, bis wir eine staatliche Versicherung haben.

7. Herr Geering stellt den Antrag, es sollen außerordentliche Vorstandssitzungen einberufen werden können, wenn $^1/_3$ der Vorstandsmitglieder es wünschen; es möge dieser Beschluß in den Statuten Aufnahme finden. Es wird beschlossen, daß auf Verlangen der Mehrzahl der Vorstandsmitglieder innert zehn Tagen eine außerordentliche Vorstandssitzung einberufen werden kann.

8. Herr Geering kommt auf den Beschluß der Hauptversammlung des Krankenpflegeverbandes Zürich V vom 30. Juni 1910 betreffend die Erhöhung der Taxe zu sprechen und konstatiert, daß dieselbe bis jetzt noch nicht in Kraft getreten

sei. Die Präsidentin verweist auf das Protokoll der letzten Hauptversammlung, wonach es sich nicht um Beschlüsse, sondern die Aeußerungen von Ansichten nach Vorschlägen betreffend die Taxfrage handelte. Vor der Revision unserer Dienstregulative sollte der Bundesvorstand die verbindlichen Bestimmungen für die Stellenvermittlung erlassen. Herr Stadtarzt Kruker (Vizepräsident) verweist auf das zukünftige neue Medizinalgesetz, in welchem der Kanton daran denkt, das Pflegepersonal zu beaufsichtigen, eventuell die Ausbildung desselben zu unterstützen. Zum Schluß betont noch Frl. Dr. Heer den Mangel an Krankenpflegepersonal infolge der schlechten Verhältnisse.

Schluß der Sitzung 7¼ Uhr.

Die Protokollführerin: Schw. Emmy Oser.

Krankenpflegeverband Zürich. Neuanmeldungen: 1. Plüß, Elise, Krankenpflegerin, geb. 1870, Heimatort Vordemwald b. Zofingen, Wohnort Zürich V, Salemskapelle. 2. Fimian, Dora, Krankenpflegerin, geb. 1879, Heimatort Andeer, Wohnort Val-Mont s. Territet. 3. Montigel, Anna, Krankenpflegerin, geb. 1870, Heimatort Ravensburg (Württemberg), Wohnort Chur. 4. Werffeli, Elisabeth, Wochenpflegerin, geb. 1854, Heimatort Zürich, Wohnort Zürich V, Kreutzplatz 7. 5. Heim, Helene, Schw., Krankenpflegerin, geb. 1886, Heimatort Zürich, Wohnort Kantonsspital Zürich. 6. Sidler, Lina, Schw., Krankenpflegerin, geb. 1889, Heimatort Ottenbach (Zürich), Wohnort Kantonsspital Zürich. 7. Moser, Dora, Schw., Krankenpflegerin, geb. 1882, Heimatort Thun, Wohnort Kantonsspital Zürich. 8. Holderegger, Bertha, Schw., Krankenpflegerin, geb. 1887, Heimatgemeinde Stein (Appenzell), Wohnort Kantonsspital Zürich. 9. Lüthy, Rosa, Schw., Krankenpflegerin, geb. 1886, Heimatgemeinde Landiswil (Bern), Wohnort Kantonsspital Zürich. 10. Uhl, Anna, Schw., Krankenpflegerin, geb. 1881, Heimatgemeinde Roggenbeuren (Großherzogtum Baden), Wohnort Kantonsspital Zürich. 11. Jenny, Tina, Schw., Krankenpflegerin, geb. 1887, Heimatgemeinde Schwanden, Wohnort Kantonsspital Zürich. 12. Gysin, Josie, Schw., Krankenpflegerin, geb. 1878, Heimatgemeinde Basel, Wohnort Kantonsspital Zürich. 13. Huber, Bertha, Schw., Krankenpflegerin, geb. 1885, Heimatort Zürich, Wohnort Zürich IV, Kinkelstraße 28. 14. Weber, Elise, Wochenpflegerin, geb. 1883, Heimatgemeinde und Wohnort Veltheim (Aargau). 15. Regenaß, Marty, Kinderpflegerin, geb. 1893, Heimatgemeinde Niederdorf (Baselland), Wohnort Neu-Trimbach (Olten). 16. Hauser Ida, Kinderpflegerin, geb. 1884, Heimatort Schaffhausen, Wohnort Zürich I, Rämistraße 34. 17. Benz Bertha, Kinderpflegerin, geb. 1891, Heimatort Dietlikon, Wohnort Zürch IV, Nordstraße 168.

Bernischer Krankenpflegeverband.

Neuanmeldungen: 1. Bieder, Marie, geb. 1873, Kinderpflegerin, Solothurn. 2. Wittwer, Marie, geb. 1878, Wochenpflegerin, Pieterlen. 3. Henn, Caroline, geb. 1880, Krankenpflegerin, Basel.

Ueber die Tracht.

Alle zu der Tracht sowohl des schweizerischen Krankenpflegebundes als der schweizerischen Pflegerinnenschule gehörenden Artikel, nämlich: Dienstkleiderstoffe, schwarze

Kleiderstoffe, Mantelstoffe, fertige Arbeitskleider, fertige Mäntel, fertige Pelerinen, weiße und schwarze Hauben, weiße und schwarze Schürzen, Kragen, Manchetten, Hüte, können von Ende April an in dem Warenhaus Jelmoli bezogen werden. Der Katalog, Stoffmuster, Abbildungen und Preisangaben über alle diese Sachen enthaltend, wird ebenfalls noch im Laufe des April herauskommen und vom Bureau aus an sämtliche Mitglieder der Krankenpflegeverbände, sowie an alle Schwestern der Pflegerinnenschule verschickt werden. Es können an Hand desselben alle Bestellungen auch schriftlich direkt bei Jelmoli gemacht werden, welcher für prompte Zusendung nur per Nachnahme besorgt sein wird. Das Stellenvermittlungsbureau oder die Schweiz. Pflegerinnenschule nehmen in Zukunft gar keine Bestellungen mehr an. Es können also von nun an auch von unsern Schwestern weder Hauben noch Kleiderstoffe in der Schule bezogen werden. (Der graue Alpacca kann noch von der Schule bezogen werden zu dem reduzierten Preise von Fr. 4. — per Meter.)

Ganz besonders muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß bei Jelmoli deutlich anzugeben sind, ob es sich um Bezüge für die Tracht des Krankenpflegeverbandes oder der Pflegerinnenschule handelt, damit nicht Verwechslungen in der Art vorkommen, daß plötzlich Mitglieder des Verbandes Pflegerinnenschulkleider und Hauben tragen, und umgekehrt.

Es scheint vielfach unter den diplomierten Wochenpflegeschwestern der Schweiz. Pflegerinnenschule noch der Irrtum verbreitet zu sein, daß auch für sie nicht mehr unsere Haube, sondern ein Hut gelte. Dies ist nicht der Fall; nach Erlangung des Diplomes am Schlusse des dritten Pflegejahres sind auch unsere Wochenpflegeschwestern noch zum Tragen der Haube berechtigt.

Korrespondenzecke.

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern. — Examen! Sonnig und freundlich rückte der 8. März ins Land, der erste Examentag des XXII. Kurses. Fast glaubte man, die Sonne wolle sich lustig machen über unsere betrübten Gesichter, wir hatten ja so „grüsli" Angst.

Im Garten spazierten wir ringelum, ringelum. Hier tönt's: Darmparasiten, Ascariden, Oxyuren (o weh! wie heißen die andern?), dort quält sich jemand mit Inkubationszeit und Prodromalstadium ab.

Um 2¼ Uhr begann das gefürchtete „Praktische" unter Schw. Julia's Leitung. Im alten Septischen wurde umgebettet, gewickelt, geschröpft und noch vieles andere geübt, selbst Celsius, Réaumur und Fahrenheit berechneten wir.

Nachdem die für den ersten Tag bestimmten Gruppen je zu zweien ihre Künste gezeigt, kams „Theoretische" dran. Wieder zu zweien nahmen wir im Schulzimmer an dem mit dem traditionellen Examenteppich geschmückten Tisch Platz und Herr Dr. Sahli prüfte uns in „Anatomie". Den draußen in ängstlicher Spannung Wartenden gab's die tröstliche Versicherung, „S'ist nicht so schlimm". Aber froh war doch jede, als die Zeit um war.

Nun prüfte Herr Dr. Ischer: Frakturen, Lagerung, Anti- und Asepsis kamen in rascher Folge. Die Examenuhr ging zwar langsam, langsam, doch nehmen auch Examenminuten ein Ende.

Urinuntersuchungen, die vorher so gut repetierten Parasiten waren die Themata, über die Herr Dr. de Giacomi sich mit uns unterhielt.

Zum zweitenmal trat Herr Dr. Ischer mit uns auf den Kampfplatz: Infektionskrankheiten. Heiß war die Schlacht!

Gottlob, es ist vorbei, doch „morgen ist auch ein Tag"; die bekümmerten Gesichter sind noch nicht aufgehellt.

Auch der 9. März vergeht in ähnlicher Weise und gleicher Prüfungsfolge, wie der vorige Tag. „Fremdwörter und Narkose" gaben uns zu denken. Schluß!

Erwartungsvoll stehen nun alle vor der Türe, hinter der ihr Schicksal entschieden, d. h. die Grundnote bestimmt wird. Klopfenden Herzens treten wir ein, immer heller wird's jedoch auf unsern Gesichtern, als Herr Dr. Sahli die Noten verliest und uns zu weiterem Lernen anspornt. Alles 5 und 4; die gestrengen Experten waren zufrieden mit uns gewesen.

Eine große Freude bereitete uns Frau Vorsteherin, die am Mittwoch plötzlich erschienen war, um unser Examen mitzuerleben. Im Schauenberg vereinigte sich die nun frohe Schar am Abend in dem von den sorglichen Haushaltungsschwestern reizend geschmückten Wohnzimmer, um im Verein mit Frau Vorsteherin, Schwn. Julia und Maja die herrlichen, von lieber Hand für die Examenkinder hergerichteten Sachen zu genießen.

Nur ein Wermutstropfen fiel in den Freudenbecher: der Gedanke an die bevorstehende Trennung; eines gelobten wir uns im stillen: mit neuer Schaffensfreude wollen wir auf unsere Posten gehen und weiterstreben und weiterarbeiten an unserer beruflichen Ausbildung, — Dank unsern Lehrern für die lehrreichen Stunden, die wir genießen durften. Dank auch Schw. Julia für ihre Mühe, die sie sich mit uns gab.

Zwei „Geprüfte".

So zieht denn wieder ein Trüpplein unserer flügge gewordenen Schwestern hinaus; möge ihnen ihr neuer Wirkungskreis gefallen, mögen sie aber über dem neuen die alte Heimat nicht vergessen, von wo sie treue Wünsche auf ihrer Fahrt begleiten.

Im Bürgerspital Basel hat unsere medizinische Station eine Vergrößerung zu verzeichnen, indem ihr zwei große Säle der medizinischen Frauenabteilung angegliedert werden, so daß die medizinische Station nun von 11, die chirurgische von 9 Schwestern besetzt ist.

Die Besetzung unserer Stationen ist folgende:

Lindenhof. Operation: Operat.-Schw. Madeleine Großenbacher, Schw. Rosa Zimmermann. II. Etage A: Schwn. Elise Flückiger, Amelie Bertschmann. Käthe Burri. II. Etage B: Schwn. Frieda Trüssel, Agnes Weißmüller. I. Etage A: Schwn. Anita Aeschlimann, Hedwig Stierlin, Else Linckh. I. Etage B: Schwn. Marg. Jeanneret, Emma Roth, Mina Scheidiger. Parterre: Schwn. Lily Fankhauser, Marg. Heyne, Melanie Hulliger, Beatrice von May, Milly Weidemann. Sous-sol: Schwn. Marie Baud, Meta Jaggi. Apotheke: Schw. Fanny Lörtscher. Altes Haus: Schwn. Berta Fritz, Lydia Widmer. Nachtwache: Schwn. Mariette Scheidegger, Hanna Balmer (Nachtwache wechselt nach vier Wochen).

Inselspital. Abt. von Salis: Schwn. Dora von May, Lina Großenbacher, Hilda Kündig, Helene Zeller, Magda Schnyder. Abt. Lüscher: Schwn. Lily Peter, Jolande Perret. Imhof-Pavillon: Oberschw. Rösli Wyßenbach, Schw. Hulda Rebmann.

Feldegg: Operat.-Schw. Eleonore Frey, Schwn. Anny Volz, Käthe Neuhauser, Henriette Favre, Rosette Ellenberger.

Bürgerspital Basel. Chirurgie Männer: Oberschw. Marianne Fankhauser, Schwn. Berta Küffer, Marie Luder, Bertie Stadelmann (Verbandzimmer), Marie Mosimann, Frieda Gerber, Henny Falb. Medizin Männer: Oberschw. Johanna Waldmann, Schwn. Rosa Großenbacher, Emma Schittli, Johanna Oberli, Elisabeth Brändli, Charlotte Schölly. Medizin Frauen: Schwn. Martha Schneider, Elsa Weber, Emmy Waldmeyer, Rösli von Grünigen, Johanna Rüetschi.

Münsterlingen: Oberschw. Elise Marti, Schwn. Berta Gysin, Hanny Tappolet, Mathilde Paris, Marga Epars.

Schwestern-Reserve (Ablösungen, Privatpflege): Schwn. Margot Beck, Lina Schneider, Jenny Rietmann, Valy Debrot, Marcelle Chevallaz, Luise Baumgartner, Martha Matthys, Pauline Brechbühl, Martha Scheibler, Ida Meyer, Lucie Bremgartner.

Seit unserem letzten Bericht, in dem man von dem guten Gesundheitszustand auf allen Stationen erzählen konnte, haben wir diesmal neben vielen kürzeren Erkrankungen leider auch einige von längerer Dauer zu verzeichnen. Schw. Cécile Flück lag mehrere Wochen an einer Venenentzündung darnieder, doch ist sie wieder hergestellt und erholt sich zu Hause. Zur selben Zeit erkrankten auch die Oberschwester und Schw. Jenny Rietmann, welch letztere nach mehrwöchentlichem Urlaub ihre Arbeit jetzt wieder aufnimmt. Endlich mußte Schw. Johanna Oberli sich einer Knr in der Augenklinik unterziehen, doch ist auch sie auf dem Weg der Besserung.

Im Lindenhof selbst hatten wir eine glücklicherweise rasch verlaufende Influenza-Epidemie, die fast niemand verschonte.

Unsere frühere Schw. Maria Wrubel, die in Basel verheiratet war, starb vor einigen Wochen nach schwerem, langem Leiden, nachdem ihr Kindchen ihr in den Tod vorangegangen war.

Schw. Hanna Begert, die ihre Arbeit längere Zeit aussetzen mußte, schreibt uns, daß sie wieder eine Pflege nach Leysin angenommen habe, ein Zeichen, daß sie sich gut erholt hat.

Leider verläßt uns Mitte April unsere bewährte Schw. Klara Wüthrich, die den Lindenhof für einige Zeit mit dem Augusta-Viktoria-Krankenhaus in Schöneberg-Berlin vertauscht.

Der XXIII. Kurs hat nun sein Probehalbjahr hinter sich; am 1. April beginnen die mit großem Jubel begrüßten Ferien.

Am 6. April traten folgende Schülerinnen ein: 1. Amstad Lina, Unterwalden. 2. Andres, Barbara, Deutschland. 3. Baumgart, Emmy, Bern. 4. Burgdorfer, Alice, Waadt. 5. Feller, Johanna, Bern. 6. Graf, Frieda, Bern. 7. Graf, Klara, St. Gallen. 8. Grieder, Julie, Bern. 9. Großenbacher, Berta, Bern. 10. Keller, Marie, Bern. 11. Krattiger, Emma, Baselstadt. 12. Müller, Frieda, Zürich. 13. Rochat, Luise, Waadt. 14. Schaffhauser, Ida, St. Gallen, 15. Petter, Renée, Bern. Externe: 16. Brugger, Paula, Schaffhausen. 17. Recordon, Jeanne, Genf.

Schweizerische Pflegerinnenschule in Zürich. — Am Samstag den 25. März war bei uns wieder einmal Examen. Geprüft wurden die Krankenpflegeschülerinnen: Lisa Staub, Anna Erni, Berta Bodmer, Lina Clavadätscher und Auguste Walser und die Wochenpflegeschülerinnen: Rosa Neukomm, Elise Flühmann, Emma Sabel, Hermine Staub, Emilie Reinhard und Hanna Weber. Es ging im ganzen ordentlich und man ist nun auf allen Seiten froh, daß der gefürchtete Akt vorbei ist, denn nicht nur Schülerinnen und Lehrerinnen waren an den Examenvorbereitungen lebhaft beteiligt, sondern indirekt auch die Patientinnen, indem sie doch recht oft ihre Pflegerinnen für Repetitions- und andere Stunden abtreten mußten. Heute sind bereits die Mehrzahl der Examenschülerinnen von uns geschieden, einige derselben um vor dem Eintritt in andere Spitäler oder vor der Aufnahme privater Wochenpflegestellen zuerst einige Wochen stärkender Ferien zu genießen, andere aber unverzüglich mutig ihr neues Wirkungsfeld betretend. Unsere Wünsche und unsere Sorgen begleiten sie alle weiter auf ihrem Berufswege!

Im September vorigen Jahres haben wir in Nr. 9 der „Blätter für Krankenpflege" alle unsere Schwestern, sowie überhaupt das gesamte Pflegepersonal aufgefordert, uns auf günstige Ferienaufenthaltsgelegenheiten, die sie aus Erfahrung kennen gelernt haben, aufmerksam zu machen, damit wir dann auf den kommenden Sommer hin auf derartige Anfragen, welche recht oft an uns gestellt werden, gute Auskunft zu geben wissen und damit vielen Pflegerinnen einen Dienst erweisen können. Zu unserem Bedauern müssen wir nun konstatieren, daß uns daraufhin nicht eine einzige Mitteilung

zugekommen ist. Es ist nun zu hoffen und zu wünschen, daß nach und nach jedes einzelne Glied unserer großen Berufsgenossenschaft etwas mehr die Pflicht empfinde, auch etwas zum Wohl der andern beizutragen, und wenn dies selbst mit einem kleinen Aufwand von Zeit verbunden ist. Wir glauben zwar, daß nicht einmal immer nur der Zeitmangel die Ursache ist, warum aus den Reihen des Pflegepersonals so wenig geschieht, zum Beispiel gerade in bezug auf Mitwirkung am Vereinsorgan; haben wir doch bis dahin immer vergebens zur Benützung des Briefkastens aufgefordert und die Anregung gemacht, es möchten berufliche oder andere Fragen gestellt werden, sonden wir müssen fast befürchten, daß oft mehr ein Mangel an Interesse der Unterlassungsgrund ist, müssen wir doch öfters wieder die Entdeckung machen, daß nicht einmal das Berufsorgan ganz gelesen wird.

Personalnachrichten. Oberschw. Marie Rodes hat sich vor kurzem verheiratet und wohnt nun als Frau Grab in Zürich IV; ihre Nachfolgerin im Operationssaal und Röntgenzimmer ist Oberschw. Elsa Rabowska. Oberschw. Margarethe Ziehe wird uns in den nächsten Tagen verlassen, um über Sommer eine Studienreise zu machen und sich im Herbst in Montreux zur Ausübung von Privatkrankenpflege niederzulassen. Ihre Nachfolgerin ist Oberschw. Hilda Brunschweiler. Schw. Sophie Hüsser wird Ende April auf ihrem Posten im Gotthard-Sanatorium in Ambri-Piotta durch Schw. Nanna Walter abgelöst werden. Schw. Rosa Renfer gedenkt, auf anfangs Mai das Sanatorium Dr. Philippi in Davos-Dorf zu verlassen. Der Posten ist noch zu besetzen. Es wird für denselben eine unserer diplomierten Schwestern mit Kenntnis der französischen Sprache gewünscht. Schw. Klara Hauser ist dieser Tage in eine Kinderpflege nach Alexandrien abgereist. Schw. Berta Spalinger gedenkt, Mitte April eine Wochenpflege in Algier zu übernehmen. Schw. Julie Gyr ist im Begriffe, mit ihrer Pflegefamilie von Fontainebleau nach Amerika zu reisen.

Im Laufe der letzten zwei Monate haben ihre dreijährige Lehrzeit beendigt: Schw. Lydia Häny, welche über Sommer den Schwesternposten in der Kuranstalt Steinegg übernimmt; Schw. Luise Mörgeli, die vorläufig nach Hause geht und Schwester Frieda Jucker, die Privatpflegen zu übernehmen gedenkt. Im Kinderspital arbeiten während der Sommermonate die Schwn. Berta Weber, Jenny Randegger und Christine Nadig.

Barcelona, im Februar 1911.

Gerne möchte ich wieder einmal ein wenig mit meinen lieben Mitschwestern plaudern. Wird mir doch die Freude, die eine oder die andere hin und wieder zu sehen, so selten zuteil. Am Schluß meiner Lehrzeit vor nun bald vier Jahren bat ich unsere liebe Frau Oberin, mich hierher nach Barcelona gehen zu lassen. Zu meiner großen Freude wurde meine Bitte erfüllt. Ich reiste ab, für 3—4 Monate lautete die Wochenpflege. Am 16. Mai sind nun vier Jahre verflossen seitdem und ich bin immer noch da. Nachdem ich meinen ersten Pflegling 15 Monate gepflegt, trat ich eine Kinderpflege zu einem dreijährigen Mädchen in einem spanischen Hause an. Nun begann meine schwerste Zeit. Spanisch verstand ich noch sehr wenig, weil die andere Familie Schweizer waren, das Französische war mir auch nicht recht geläufig und deutsch verstand kein Mensch im Haus ein Wort. Rechnet man nun noch dazu das große Mißtrauen, das einem von den Spaniern entgegengebracht wird, so kann man sich einen Begriff davon machen, wie mir oft zu Mute war. Nach zwei Monaten fing es an zu bessern. Die Eltern sahen nach und nach ein, daß das von mir Vorgeschlagene in der Pflege des Kindes sein Gutes haben könnte. Nun bin ich $2^1/_2$ Jahre in diesem Hause und kann sagen: Gott sei Dank, ich habe mehr erreicht, als ich je zu hoffen gewagt hätte. Das unbegrenzte Vertrauen der Herrschaft und die ganze Liebe des Kindes machen mich zum glücklichen Menschen. Nun laßt mich ein wenig von Stadt und Land erzählen. „Das kommt mir spanisch vor", ist so ein Ausdruck, der in der Schweiz viel gebraucht wird, und er hat etwas an sich. Die Stadt ist groß und schön, wenn man die schlechten, oft fast unfahrbaren Straßen abrechnet. Das Columbusdenkmal mit dem lebensgroßen, die Hand nach Westen ausstreckenden Manne fällt einem seiner Höhe wegen fast zuerst auf. Es hat hier verschiedene Sehens-

würdigkeiten, aber, aufrichtig gesagt, von mir erfahren sie nicht große Beachtung. Ich liebe vielmehr die Natur, als mich im Gedränge einer Großstadt zu bewegen. Und besonders hier in Barcelona, wo man auf Schritt und Tritt von einem Heer von Bettlern belagert wird. Oft sind derer auf einem kurzen Spaziergang von einigen Minuten mehr als 20; gibt man nichts, werden sie grob. An Sonntagen, oder wenn irgendeine Hochzeit oder Beerdigung in einer Kirche ist, dann halten sie die Kirchen ganz besetzt. Mir kommen dann immer die biblischen Geschichten in Erinnerung, wo überall von den Armen vor den Kirchentüren die Rede ist. Die untere Klasse Leute in Spanien kennt kein größeres Vergnügen als Theater und Tanz. Auch finden sie ein besonderes Vergnügen darin, hinter jeder etwas von der Regel abweichend gekleideten Person ihre Glossen zu machen, nirgends habe ich das so beobachtet wie hier. In den 2½ Jahren bin ich mit meiner Herrschaft weit in der Welt herumgereist. Meine Arbeit in diesem Hause erfordert keine große Anstrengung. Wenn ich mit meiner und des Kindes Toilette fertig bin, wird gefrühstückt. Dann steht das Automobil vor der Türe und wir fahren nach einem zirka eine Wegstunde entfernten alten Landhaus. Dort wird Halt gemacht, die Portiersleute haben ein Mädchen im gleichen Alter wie mein Pflegling. Das nehmen wir nun mit und machen noch einen halbstündigen Weg zu Fuß. Unser Ziel ist ein am Bergeshang gelegenes prächtiges Pinienwäldchen. Dort haben die Kinder ihren Steinbruch. Mit Schaufeln, Hämmern und Eimern wird gearbeitet nach Herzenslust. Die Kinder springen an dem steinigen Abhang herum wie die Ziegen, deren es dort auch eine große Herde hat. Wir Erwachsenen (denn oft kommen noch Freundinnen von meinem Pflegling mit) setzen uns auf die Erde im warmen Sonnenschein und genießen die prächtige Aussicht. Ja, eine schönere Aussicht als Barcelona hat wohl selten eine Stadt. Zu Füßen das Meer mit dem großen Hafen, auf dem man die weißen Segel leuchten sieht. Und nach oben auf allen Seiten die bewaldeten, mit Villen und Gärten bebauten Hügel und Berge. Nie wird man müde, das zu schauen. Um halb 1 Uhr geht es wieder hinunter. Die Kinder im Sturmschritt voran. Jedesmal kommen sie schweißgebadet beim Wagen an. Macht mal eins unliebsame Berührung mit der Erde und verschindet sich ein wenig die Knie, hat es gewöhnlich nicht Zeit zum Schreien, springt vorher wieder davon. Die Natur ist jetzt, Ende Januar und Februar, ganz besonders schön. Neben goldglänzenden Mandarinen- und Orangen- blühende Mandelbäume. Und doch, wenn ich das so herrliche Panorama betrachte, kehren meine Gedanken ins liebe Schwyzerländli zurück, und ich sage mir, ja, die Welt ist schön, aber das schönste von allem ist die Heimat. Dorthin kehre ich doch wieder über kurz oder lang und hoffe, einigen meiner lieben Mitschwestern die Hand zu drücken und zu hören, wie es ihnen ergangen, seit wir uns zuletzt gesehen.

Wilhelmine Burkhardt,
Schwester der schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich.

Es hätte können anders sein.

Es hätte können anders sein —
Das ist ein inhaltschweres Wort;
Und sprichst du es erst einmal aus,
Tönt es im Herzen lange fort.

Es hätte können anders sein —
Zur Jugend blickst du ernst zurück;
Es hätte können anders sein —
Du denkst an ein verlor'nes Glück.

Es hätte können anders sein —
Das ist ein Prüfstein der Geduld;
Es hätte können anders sein —
Das brennt oft heiß als eig'ne Schuld.

Doch wird zu bitter dir das Wort,
Füg' den Gedanken noch hinzu:
Es hätte können anders sein —
Doch Gott, der Herr, ließ es so zu!

Das Schicksal kommt mit raschem Schritt gegangen
Und fragt, ob du bereit, es zu empfangen;
Es sagt dir nicht, woher es sei gekommen,
Und wie es seinen Weg zu dir genommen.
Unweise können seine Last nicht tragen
Ohn' einen andern damit anzuklagen.
Wer anfängt, Weisheitsbahnen einzuschlagen,
Verkehrt, was ihn betrifft, zu Selbstanklagen.
Der Weise weiß sich ins Geschick zu fassen
Und wird's nicht sich noch andr' entgelten lassen. (Hammer.)

Druckfehlerberichtigung. Unter den Neuanmeldungen für den Krankenpflegeverband Zürich, auf Seite 43 der Märznummer, soll es statt Gerb Pia heißen: Grob, Pia.

Stellen-Anzeiger

Gratis-Inserate der „Blätter für Krankenpflege"

Unter dieser Rubrik finden kurze Inserate von Abonnenten unseres Blattes kostenlos Aufnahme. Einsendungen, die bis zum 5. des Monats in die Hände der Administration gelangen, erscheinen in der Nummer vom 15. Jedem Inserat ist eine Adresse oder Bezeichnung beizugeben, unter welcher Interessenten mit dem Einsender in direkten Verkehr treten können. Die Administration befaßt sich nicht mit der Vermittlung von Adressen. Anfragen, denen nicht das Porto für die Antwort in Briefmarken beiliegt, bleiben unbeantwortet.

Stellen-Angebote.

Zu einem alten, augenkranken Herrn eine gebildete **Pflegerin,** welche gut vorlesen und die Korrespondenz besorgen kann. Salär Fr. 150 pro Monat. Auskunft durch das Pflegerinnenheim, Predigergasse 10, Bern. 101

Nach Frankreich eine tüchtige **Kinderpflegerin.** Dauerstelle. Eintritt sofort. Salär Fr. 75 pro Monat. Etwelche Kenntnis der französischen Sprache erforderlich. Auskunft durch das Pflegerinnenheim, Predigergasse 10, Bern. 102

Pour clinique chirurgicale dans la Suisse romande on demande une **sœur** pour la salle d'opération et les soins à donner aux opérés. S'adresser au Pflegerinnenheim, Predigergasse 10, Berne. 103

Für eine Privatklinik für innere Krankheiten in Genf wird eine diplomierte **Schwester** mit guter allgemeiner Bildung und sehr gut französisch und deutsch und womöglich auch englisch sprechend gesucht. Sie hätte neben der Pflege der Kranken (6 Betten) sich auch der Führung des Haushaltes etwas anzunehmen. Nähere Auskunft erteilt das Stellenvermittlungsbureau der schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich. 104

Für die Wäckerling-Stiftung in Uetikon a. S. wird zu möglichst baldigem Eintritt ein **Wärter** gesucht. Jahresgehalt Fr. 600—1100. Auskunft erteilt das Stellenvermittlungsbureau der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich. 105

Die in der letzten Nummer der „Blätter für Krankenpflege" erwähnte **Gemeindepflegestelle** in Walzenhausen (Kt. Appenzell) ist noch immer nicht besetzt. Antritt auf Ende Juni nötig. 106

Auf der medizinischen Abteilung der kantonalen Krankenanstalt in Aarau ist eine **Wärterstelle** neu zu besetzen. Besoldung Fr. 700—900. Offerten nimmt das Stellenvermittlungsbureau der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich entgegen. 107

Stellen-Gesuche.

Doucheuse-Masseuse, connaissant les langues, cherche place comme doucheuse dans un établissement d'hydrothérapie. S'adresser au Pflegerinnenheim, Predigergasse 10, Berne. 108

Eine tüchtige, erfahrene **Krankenpflegerin** sucht Dauerstelle. Auskunft durch das Pflegerinnenheim, Predigergasse 10, Bern. 109

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **beruflichen Krankenpflege** in Familien gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen. — Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich. — Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an **Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern.** Berufskrankenpflege-Institution. — Pflegerinnenheim, Museggstraße.

Th. Russenberger ❋ Sanitätsgeschäft

Fraumünsterplatz Zürich Fraumünsterplatz (27)

Telegr.-Adr.: „Sanitas" — Gegründet 1886 — Telephon Nr. 1795

empfiehlt sämtliche Artikel zur Krankenpflege in bekannt guten Qualitäten und zu billigen Preisen.

Die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern

Telephon 552 Neuengasse 34 Telephon 552

ist für die Herstellung von Drucksachen jeder Art und jeden Umfanges bestens eingerichtet und liefert den Tit. Behörden, Vereinen und Privaten prompt, korrekt und sorgfältig ausgeführt:

Tabellarische Arbeiten
Couverts, Rechnungsformulare
Briefköpfe, Memorandum
Visitkarten, Leidzirkulare, Reise-Avis
Broschüren, Etiketten
Jahresberichte
Verlobungskarten, Geschäftskarten
Illustrierte Werke
Aktien, Obligationen, Titel
etc. etc.

Das Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes in Bern

verbunden mit einem

Stellennachweis für Krankenpflege

empfiehlt sein tüchtiges Personal für Privatpflegen (Krankenwärter, Pflegerinnen, Vorgängerinnen, Hauspflegen).

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal.

Auskunft durch die Vorsteherin

Predigergasse 10. Telephon 2903.